



RUGGERO TROPEANO

ist Architekt und Teilhaber von Pfister Schiess Tropeano & Partner Architekten AG in Zürich. Er ist Präsident des Stiftungsrates Stiftung Baukultur sowie der Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Zürich. Ruggero Tropeano hat zum Neuen Bauen und weiteren Themen publiziert. Er wohnt in einem der Rotach-Häuser, den von Max Ernst Haefeli geplanten Musterhäusern an der Wasserwerkstrasse in Zürich. Für die Renovation der Häuser, bei welcher der Originalzustand inklusive der Farbigkeit und der Möblierung wiederhergestellt wurde, erhielt Ruggero Tropeano 1991 die Auszeichnung für gute Renovation der Stadt Zürich. Pfister Schiess Tropeano Architekten sanierten unter anderem auch das Bauhaus in Dessau. www.pstarch.ch

ARCHITEKTUR DER VERNUNFT

In den 1920er- und 1930er-Jahren revolutionierten soziale Aspekte und ein neuer Umgang mit Raum die Architektur. Das Neue Bauen, auch Funktionalismus, Moderne oder International Style genannt, ist bis heute prägend.

Was macht das Neue Bauen aus, und wie sind die Ideen entstanden?

Man wollte Wohnungen bauen, die günstig und nicht so gross waren, aber viele Qualitäten hatten. Nicht wie die Mietskasernen im 18. und 19. Jahrhundert, sondern auch mit der Möglichkeit, ein bisschen Land zu haben. Zudem erschwinglich auch für die unteren Einkommensklassen. Das fing bereits im 19./Anfang 20. Jahrhundert an, mit den Bernoulli-Siedlungen und den Gartenstädten. Kurz darauf gab es Siedlungen für das aufgeklärte Bürgertum. Die Rotach-Häuser repräsentieren den Typus der Villa, wobei man die Villa nicht frei stehend sieht, sondern Villen und Wohnungen zu Komplexen fügt. In der Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich hat man das in einem grösseren Rahmen gemacht. Der Gedanke war, in einer Gemeinschaft zu leben und mit jedem Lebensabschnitt in eine Wohnung passender Grösse zu wechseln.

Wurden Villen in Reihenhausform von den entsprechenden Schichten akzeptiert?

Ich denke, ja. Es ging auch um einen vernünftigen Umgang mit Raum – das Neue Bauen

ist auch die Architektur der Vernunft. Es ging um eine präzise Dimensionierung der Räume. Man wollte etwas Qualitätvolles, aber angemessen und nicht zu üppig.

Könnte man das Neue Bauen auch als soziale Bewegung bezeichnen?

Ja! Die Bewegung war zu grossen Teilen von einer zukunftsstrebenden Gesellschaft geprägt. Eine eher offene Gesellschaft – so offen wie die Häuser.

Kann man sagen, wo das neue Bauen seinen Ursprung genommen hat?

Man sagt oft, als die Dächer flach geworden sind. Bereits Anfang der 1920er-Jahre hat es verschiedene Entwicklungen gegeben, zum Beispiel mit Le Corbusier in Frankreich. In Holland haben ab 1923/24 die Ersten begonnen, Siedlungen in dieser Form zu entwickeln. Oder die Frankfurter Siedlungen zwischen 1926 und den 1930er-Jahren. Es ging auch um Wohnraum als Existenzminimum.

Wie kam das Gedankengut in die Schweiz?

Es gab einen regen Austausch. Viele Schwei-

zer Architekten, wie Hans Bernoulli oder Otto Rudolf Salvisberg, haben in Deutschland Gartenstädte geplant. Nach dem Ersten Weltkrieg haben Schweizer Architekten in verschiedenen Teilen Europas beim Wiederaufbau geholfen und diese Erfahrungen dann hier in der Schweiz einfließen lassen.

Begründete sich die Moderne neben den sozialen Notwendigkeiten denn auch in den neuen Möglichkeiten der Bautechnik?

Als Erstes ging es um die Wohnung selbst. Es gab natürlich das Thema der seriellen Produktion von Wohnungen. Man hat versucht, den Bauprozess zu rationalisieren, etwa durch gross angelegte Baustrassen. In der Schweiz wardaskaum der Fall. Die Dimensionen waren hier ganz andere als etwa in Deutschland.

Heute denkt man bei Neuem Bauen oder Moderne oft nur an die Formensprache.

Das ist das Plakative, aber es hat natürlich auch Inhalte. Licht, Luft und Öffnung sind wichtige Themen. Nicht mehr die kleinen Fenster, sondern horizontale Fensterbänder.

Gab es bei den Grundrissen Neuerungen?

Früher waren die Räume einzelne Kammern. Diese haben natürlich auch ihre Vorteile und Flexibilität in der Nutzung. Um Raum zu sparen, hat man dann Küche und Bad etwas kleiner gemacht und Wohnen und Essen oder Wohnen und Küche verbunden. Dadurch ergab sich der neue, fließende Raum.

Das Neue Bauen hat sich aber nicht nur auf den Wohnungsbau beschränkt.

Es fängt beim Städtebau an. Man musste auf höhere Geschwindigkeiten und ganz neue Dimensionen reagieren. Öffentliche Gebäude wurden geplant, vom Spital bis zum Flughafen. Bei den Schulen ging es auch weg vom Kammersystem. Eines der besten Beispiele ist die Kunstgewerbeschule in Zürich.

Gab es parallel zum Neuen Bauen andere Stile oder sogar Gegenbewegungen?

Ab Mitte der 1930er Jahre gab es bereits Gegenbewegungen. Besonders in Deutschland

«Beim Neuen Bauen ging es auch um einen vernünftigen Umgang mit dem Raum: qualitativ, aber nicht zu üppig.»

und Russland hat man unter den totalitären Regimen versucht, völkisch zu bauen und einen neoimperialistischen Stil wieder aufleben lassen. Und auch in der Schweiz gab es den Landi-Stil und ein Zurückbesinnen auf das Heimische. Zudem war das Neue Bauen stark an moderne Materialien wie Stahl und Eisen gekoppelt, die während des Krieges und kurz danach kaum verfügbar waren. Doch das Neue Bauen ist keine Modeerscheinung gewesen, es hat sich durchgesetzt.

Noch heute beziehen sich viele Planer auf diese Prinzipien. Was macht sie aktuell?

Die sozialen Ansätze sind heute natürlich ein bisschen anders. Geblieben ist sicherlich der Wille zur Offenheit, einmal zur Umwelt und dann innen im Haus. Leider haben sich diese Ideen in letzter Zeit eher zu verschwenderischen Raumgefügen entwickelt. Vielleicht müsste man wieder zurück zu einer «präntiösen Bescheidenheit» – vom modernen Stil zum Stil der Vernunft. Man sollte sich nicht nur an der schlichten Formensprache, sondern auch an der zweckmässigen Ausnutzung des Raums orientieren.

War die gesamtheitliche Planung inklusive Möbel typisch für das Neue Bauen?

Das hat es auch schon früher gegeben, bei den Palästen. Das Neue war, dass man sich in der normalen Wohnung damit beschäftigt

hat. Einbaumöbel waren ein wichtiges Element. Der Architekt hat nicht nur die Räume gezeichnet, sondern auch Gefässe innerhalb dieser Räume, die nach einem präzisen Muster alles enthalten können: exakt bemessene Möbel für Gläser, Teller, Pfannen, etc. Wesentlich war auch die Verhältnismässigkeit: Werden die Räume kleiner, müssen zwangsläufig auch die Möbel kleiner werden.

Oft wird mit dem Neuen Bauen eine weisse Kiste assoziiert. Waren Farben wichtig?

Die weisse Kiste kommt durch die Schwarz-Weiss-Fotos. Das ist ein abstraktes Bild, das aus der Nachkriegszeit stammt. Aber keine dieser Kisten war weiss. In den Rotach-Häusern gibt es 21 verschiedene Farben! Alle Planer des Neuen Bauens haben mit Farben gearbeitet und auch Farbtöne entwickelt.

Welche Institutionen hatten Einfluss auf das Neue Bauen in der Schweiz?

Der Werkbund ist sicher eine wichtige Bewegung. In erzieherischen Ausstellungen wurde die Idee einer neuen Bescheidenheit plakativ dargestellt. Die Werkbundsiedlungen und Ausstellungen waren sehr wichtig, um zu zeigen, was man mit einer geschickten Planung erreichen kann. Vom Gefäss bis zum Haus.

Gab es beim Neuen Bauen regionale und nationale Unterschiede?

Es hat regionale Unterschiede gegeben, die auch klimatisch bedingt waren. Aber wie die Bezeichnung International Style ausdrückt, war es eine fast globalisierte Bewegung.

Stichwort Energie: Wie kann man heute mit Bauten wie den Rotach-Häusern umgehen?

Diese Häuser haben eine viel grössere Ausrichtung nach aussen gehabt; mit grossen Fenstern wollte man die Sonnenenergie von aussen nach innen bringen. Weil das Dach die grösste aktive Fläche ist, sollte man dort dämmen. Wenn man so ein Haus komplett «einpackt», geht zu viel davon verloren. Mit einer Isolation des Daches und einer ausgeklügelten Heizungsregelung kann man schon viel erreichen.

Interview: Katharina Köppen

PRÄGENDE BAUTEN UND FIGUREN IN DER SCHWEIZ

Einer der wichtigsten Schweizer Architekten und Vertreter der Moderne ist Le Corbusier. In Genf schuf er 1931/32 mit der «Clarté» ein Mietshaus in Stahlskelettbauweise mit einem Höchstmass an räumlicher Offenheit. Wichtige Beispiele des Neuen Bauens in der Schweiz sind weiterhin die Mustersiedlung der Wohnausstellung WOBA in Basel von 1930 sowie die Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich (1928 bis 1932). An Neubühl beteiligt waren, neben weiteren, Max Ernst Haefeli, Werner M. Moser und Rudolf Steiger, die sich 1937 zu einem der bedeutendsten Schweizer Architekturbüros der Moderne zusammenschlossen.



1



2

Rund um das Thema Neues Bauen gibt es zahlreiche Bücher. Zwei Empfehlungen:

1: Haefeli Moser Steiger S. Hildebrand, B. Maurer, W. Oechslin (Hg.); gta Verlag; Fr. 98.–
Werkverzeichnis, vertiefende Essays

2: Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert A. Rüegg (Hg.); Birkhäuser;
Fr. 49.90; Wohnkultur, Klassiker und Hintergründe

Sie können diese Bücher mit der Karte auf Seite 99 bestellen.